

HABARI



RHINOS

«Arche Noah»
in Botswana

AUSGESCHALTET

Ranger
Wayne Lotter

FENNEK

Überlebenskünstler
der Wüste



Gemeinsam statt einsam



Es ist zum Verzweifeln: Auf dieser Erde wollen Dutzende von Organisationen die gefährdeten Nashörner und Elefanten retten. Mit Ideen, Einsatz und Geld. Aber zusammenspannen, das wollen die wenigsten. Die meisten schauen nur für sich, rücken einzig ihre eigenen Leistungen ins Rampenlicht. Keine

Koordination, kein Informationsaustausch, kein gemeinsames Vorgehen. Man könnte ja zu kurz kommen. Wer anderen spendet, spendet uns nichts, so lautet die Befürchtung. Abwegig ist das nicht. Doch hilft dies den bedrohten Wildtieren? Nein, befand der FSS-Vorstand. Wo koordiniert werden kann, wo Informationen nach Austausch rufen, da soll dies auch geschehen. So begann der Vorstand mit Präsident Adrian Schläpfer auch in der Schweiz Organisationen zu kontaktieren, die beim Wildschutz verwandte Ziele verfolgen.

Mit einigen VertreterInnen traf man sich bereits und tauschte sich aus. So auch mit den Frauen der «Friends of Rhino Conservation Botswana Switzerland». Ihr Einsatz für das Tier in unserem Logo bildet jetzt sogar die Titelgeschichte dieser Ausgabe. Er hilft, im sicheren Botswana eine grosse Schutzzone für Afrikas Nashörner einzurichten. Eine

Idee, die Mut macht und in die Zukunft weist. Klar, dass wir sie Ihnen nicht vor-enthalten wollen.

Genauso wenig wie die erschütternde Ermordung des bekannten Umweltschützers Wayne Lotter in Tansania. Ihm und seiner Organisation Pams, mit der wir vom FSS in Verbindung stehen, wird die Enttarnung Hunderter Wilderer, Schmuggler und Elfenbeinhändler zugeschrieben. Auch der unbestechliche Oppositionspolitiker und tansanische Umweltanwalt Tundu Lissu wurde kurze Zeit später in einem Kugelhagel schwer verletzt. Das von uns geplante Interview mit ihm musste verschoben werden. Beide Attentate sind ein herber Rückschlag für die Bewahrung der Fauna. Beide sind bislang nicht aufgeklärt und beide beklemmen, weil sie für Tansania eine Gewaltspirale symbolisieren. Wer sich gegen wirtschaftliche, politische oder kriminelle Interessen für die Um- und Tierwelt einsetzt, macht sich immer auch Feinde. Neu ist das nicht. Aber genau darum ist es sinnvoll, dass NaturschützerInnen wo immer möglich und nötig sich zusammen für eine würdige Zukunftssicherung der wildlebenden Tiere starkmachen. Gemeinsam – statt einsam!

Ruedi Suter

Fotos: RCB, Neil Aldridge

Eine «Ar in den Sü



Highlights



6
RÜCKSCHLAG
Wayne Lotters Tod



10
HITZERESISTENT
Der Fennek



14
BEGEHRT
China und Afrikas Esel

Habari-Impressum

Ausgabe: 32. Jahrgang, Nr. 3/17, September 2017 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS | **Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS,** **Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Gian Schachenmann, Bockkäfer? | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53 CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 515 64 95 info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon.

HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag
inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner
klimaneutral
Druck | ID 53229-1709-1002



VON RUEDI SUTER

Er habe Angst, gesteht der Bärtige frei heraus. Angst, «dass sie alle verschwinden», weg von dieser Erde. Sein erstes Nashorn hat er mit 18 Jahren gesehen, in Simbabwe, wo er aufgewachsen ist. Eine schicksalhafte Begegnung. Martin Ives, den alle «Map» nennen, wurde Wildhüter, kam vor 35 Jahren nach Botswana und ist heute dessen «Rhinoman». Als nationaler Nashorn-Koordinator, als

«che Noah» für die Rhinos mpfen des Okavangos

Die schwer gefährdeten Nashörner Afrikas sollen im sicheren Botswana Ruhe vor dem Nachstellen finden und in einem riesigen Schutzgebiet in die Zukunft gerettet werden. Und tatsächlich: Die Vision des Wildhüters Map Ives wird langsam Wirklichkeit – mit tatkräftiger Hilfe aus der Schweiz.



Breitmaulnashörner bzw. «Weisse Nashörner»

Direktor der international wirkenden Schutzorganisation «Rhino Conservation Botswana» (RCB) und als Repräsentant des Landes bei der Weltnaturschutzunion (IUCN). Auf deren Rote Liste steht das Spitzmaulnashorn (Schwarzes Nashorn). Von diesem lebten im vorletzten Jahrhundert noch Hunderttausende, und laut IUCN schrumpfte der Bestand um fast 98 Prozent. Jetzt sind es nicht einmal mehr 5000 – Map Ives' Angst ist nachvollziehbar.

Mit ihr hat der Wildhüter inzwischen umzugehen gelernt. Er setzt ihr eine Idee entgegen – die Vision von einer riesigen Rettungszone für Nashörner im südlichen Afrika. Und zwar in Botswana, im schwer zugänglichen, mit Sümpfen gesegneten Okavango-Delta. Die Vision ist sein Beruhigungsmittel. Für sie setzt er sich ein,



Map Ives



Bereit zum Flug ins sichere Gebiet

Foto: RCB

Namibia. «Die schlimmste Waffe der Wilderer ist nicht das Gewehr», stellt Ives klar, «es sind Drohungen, Bestechungen und die Korruption. Dabei geht es einzig um Geld!»

Die Massaker in Südafrika und die Ohnmacht der redlichen Ranger im Kampf gegen die Wilderei nährten Map Ives' Vision: eine Art Arche Noah für die Nashörner in Afrika. Realisiert in einem weitläufigen Gebiet, in dem die Tiere sicher sind und sich ohne Inzucht fortpflanzen können. So, dass den nachfolgenden Menschen-Generationen ein gesunder Bestand übergeben werden kann.

Klar, dass Map Ives seine Arche in den mit zahlreichen Inseln versehenen Sümpfen des Okavango verwirklichen will – just in der Gegend, wohin er mit seinem Team schon etliche Spitzmaulnashörner (*Diceros bicornis*) aus den Nachbarländern eingeflogen hat. Wohin genau und wie viele? «Zahlen und die exakten Orte geben wir nicht bekannt», entschuldigt sich der Wildhüter. Geheimsache, um die Verbrecher-Syndikate im Dunkeln zu lassen.

Ihretwegen wurden auch Fang- und Transportmethoden optimiert. Rhinos in gefährdeten Gebieten der Nachbarländer werden vom Helikopter mit Gewehren, Pfeilgeschossen

auf allen Ebenen, draussen im Busch, in den Sümpfen, im RCB-Hauptquartier in Maun, in den Teppichetagen der Geldgebenden, Unternehmen und Organisationen dieser Welt, denen das Überleben der Nashörner ebenfalls zum Anliegen geworden ist. Und jetzt auch in Basel, wo er am 26. Juni 2017 über seine Arbeit und seine Vision gesprochen hat. Zuerst sinnigerweise an der Medienkonferenz am Totengässlein im Pharmazie-Historischen Museum der Universität, das die Nicht-Wirkung des angeblichen Medikaments und Potenzmittels von Nashörnern untermauern kann.

Das Thema Rhino-Rettung bewegt Map Ives sichtlich. Er spricht mit Leidenschaft, mit den Händen, mit dem ganzen Körper. Zunächst nicht etwa über Botswana mit seinen gerade nur zwei Millionen EinwohnerInnen, aber über Südafrika und das dortige Abschachten der Nashörner: 2007 «nur» 13, 2011 schon 448



Augenbinde als Beruhigungsmittel

Foto: RCB

und 2014 erschreckende 1215 Tiere. 2016 verlor man am Kap der Guten Hoffnung rund 1200 Tiere, plus 80 in Simbabwe und 50 in Namibia.

«Wir wurden von der ausartenden Wilderei völlig überrascht», erinnert sich der Chef-Wildhüter. «Da waren plötzlich hoch organisierte Syndikate am Werk, wie wir sie bisher nicht gekannt haben.» Als Südafrika 2015 die Rangertruppe mit Militärs verstärkte, verlagerte sich die Wilderei etwas nach

Foto: Ruedi Suter



Ortungssender am Bein

und Beruhigungsmitteln immobilisiert, transportfähig «verpackt» und so rasch wie möglich Richtung Nord-Botswana ausgeflogen. Mit einer Militärtransportmaschine des Typs Lockheed C1, in der vier Nashorn-Transportkisten Platz haben.

In ihrer neuen Umgebung kommen die bereits umgesiedelten Tiere in den Genuss eines ausgeklügelten Pflege- und Bewachungsprogramms, inklusive eines elektronischen Senders am Fuss. Diese hilft den RangerInnen später, täglich und über drei Jahre den Standort jedes Tieres in den Weiten des Okavango-Deltas zu orten. Eine Rund-um-die-Uhr-Kontrolle hilft, den Bestand abzusichern.

In seinem Team beschäftigt Ives auch jene Mitarbeiter, welche die über Generationen gesammelten Erfahrungen im Spurenlesen nutzen – Ureinwohner der San-Ethnien. «Das sind alles

Foto: RCB, Neil Aldridge



Sumpfwelt Okavango

Profis, und ich bin dankbar, mit ihnen arbeiten zu können», versichert Map Ives. «Ich bin ein guter Spurenleser, aber an die komme ich nie heran.» So gut, wie er es mit den Indigenen kann, kann er es offensichtlich auch mit so genannten VIPs. Mit Prinz Harry von Wales etwa, den er bei sich im Projekt schon in die Geheimnisse der Nashornpsyche eingeweiht hat. «Prinz Harry setzt sich jetzt bei uns als Schirmherr ein! Ebenso der Bruder unseres Landespräsidenten – Tshekedi Khama, Minister für Umwelt, Naturschutz und Tourismus», schwärmt der Ranger.

Mit gleicher Inbrunst fegt er alle Bedenken weg, dass die modern ausgerüsteten, vorab aus Asien gesteuerten Verbrecher-Syndikate seinen Schutzbefohlenen bald auch in Botswana nachstellen könnten – so, wie anderswo in Afrika auch. «Nein, eben nicht, die Bedingungen in Botswana sind einmalig günstig», kontert Botswanas Rhinokoordinator energisch.

Das Schutzgebiet sei rund 45 000 Quadratkilometer gross, voller Wildtiere, schwer zugänglich, noch weniger besiedelt als anderswo. Mehr noch und ebenso wichtig: «Wir haben eine der demokratischsten Regierungen Afrikas, kaum Korruption, strenge Anti-Wilderei-Gesetze und mit Präsident Ian Khama einen überaus aktiven Naturschützer.»

Zuverlässige Hilfe bei Überwachung und Logistik erfahre man zudem von den Verteidigungstreitkräften, die auch das Transportflugzeug für die Nashörner zur Verfügung stellten. Alle diese Faktoren sowie die Tatsache, dass das Land – zu 70 Prozent Nationalpark – mit über 350 000 Elefanten die grösste Population Afrikas besitze, lassen ihn hoffen, in den nächsten Jahren Afrikas grösste und sicherste Rhino-Schutzregion vollenden zu können.

Das kostet viel Energie, viel Know-how, viel Geld auch. Energie haben Ives und sein Team zweifelsohne. Know-how ebenfalls, was den Umgang mit den Nashörnern, deren Art-erhaltung sowie die Bewahrung und Verbesserung ihrer genetischen Vielfalt angeht. Wo es hapert, ist beim organisatorischen Ausbau, dem Fundraising und der Bekanntmachung der Organisation. Die Rhino Conservation Botswana ist noch zu wenig bekannt, braucht auf internationaler Ebene mehr Unterstützung und mehr Finanzen – für Kommunikations- und Überwachungsmittel, Autos, Boote und Flugzeuge beispielsweise, mit denen das riesige Gebiet überwacht werden kann.

Ein unglaubliches Glück für die RCB und Map Ives, dass 2015 eine Kunsthistorikerin aus Basel auf ihrer ersten Schwarzafrika-Reise überhaupt in Botswana dem Charme der so mächtigen, aber auch verletzlich wirkenden

Foto: RCB



Nashörner erlag, den Ernst der Lage erkannte und sich für sie einzusetzen schwor – zusammen mit Map Ives und seinem Team. Zurück am Rheinknie, gründete Angela Berney Preiswerk die «Friends of Rhino Conservation Botswana, Switzerland». Im Vorstand erhielt sie gleich prominente Unterstützung – seitens der Basler Schwestern Catherine und Beatrice Oeri.

2016 nahm Angela Berney auf Ives' Vorschlag auch Platz im Stiftungsrat der Rhino Conservation Botswana. Seither baut sie zusammen mit fünf anderen Stiftungsräten, worunter auch renommierte Manager grosser Unternehmen, RCB Schritt für Schritt zu einer sinnvoll strukturierten, transparenten und international vernetzten Rhinoschutz-Organisation auf. So kam Map Ives auch nach Basel, dessen viele Verbindungen zu Afrika übrigens historisch wie aktuell ganze Bücher füllen könnten.

Der Botswaner Chef-Wildhüter fühlt sich in seiner Arbeit bestärkt. «So können wir schützen, was übrig ist – und erneuern, was verloren ging», untermalt Ives seinen Optimismus mit einem Leitspruch Jane Goodalls. Auf die Zusammenarbeit mit Angela Berney angesprochen, lässt der «Rhinoman» umgehend seinen Charme sprühen. Sie sei wohl, lächelt er, sein Rettungsel: «Angela is my Angel.»

«Es war eine Offenbarung»

Foto: Ruedi Suter



Sie wirkt bescheiden, schüchtern fast, jedenfalls der Diskretion verpflichtet. Wenn sie spricht, (Bild links) in bestem Hochdeutsch mit einem Hauch Französisch von ihrem aktuellen «Fulltime-Job» und ihrer Passion erzählt, ertönen überraschend offene, gefühlvolle und klar gemeisselte Sätze. Diese Begegnungen damals 2015 in Botswana mit Map Ives, dessen Team und den Problemen der bedrohten Nashörner seien für

sie wegweisend gewesen, erklärte Angela Berney gegenüber dem HABARI. «Es war eine Offenbarung!» Ives habe für sie eine Tür aufgestossen, sei ihr unterdessen auch zum «Lehrmeister» geworden. Er wisse viel, könne zum Beispiel vom Spurenleser über die Dorfbewohner bis zu den PolitikerInnen in der Hauptstadt Gaborone viele für den Schutz der Nashörner motivieren und seinen Enthusiasmus mit strategischem Vorgehen bündeln.

Angela Berney kann sich auf ihre langjährige internationale Management-Erfahrung verlassen, wenn sie – im Stiftungsrat für Finanzen und Marketing-Kommunikation zuständig – zusammen mit ihren Stiftungsratskollegen die Struktur von RCB analysiert und aufbaut. Die Organisation soll für das anvisierte Wachstum klar und transparent werden, um auch weitere internationale GeldgeberInnen überzeugen zu können. Diese Tätigkeit trennt sie klar von jener als Präsidentin der «Friends of Rhino Conservation Botswana, Switzerland».

Mittlerweile hat sich Angela Berney auch in Themen wie Artenschutz, Wilderei, Menschenrechte und Biodiversität eingearbeitet. Bereits beherrscht sie Begriffe und Argumente, als stehe sie seit Jahren schon einer Umweltorganisation vor. Das sei wohl auf ihre Leidenschaft für die Nashörner zurückzuführen, winkt sie ab: «Wissen Sie, diese Tiere berühren mich zutiefst. Diese machtvoll-körperliche Präsenz – und gleichzeitig diese Sensibilität! Und dann haben Rhinos für mich doch auch immer etwas Mystisches, aber auch etwas Schutzbedürftiges an sich.» Wie wahr! **rs**

Foto: Ruedi Suter

